

STEFAN BÜTTNER
BERLIN

Spinozas Attribut der Ausdehnung und Kants Form der Anschauung ein systematisch orientierter Vergleich

*Für Peter Reisinger**

Vorbemerkung

Ich möchte in den folgenden systematisch orientierten Überlegungen auf einen Aspekt im Verhältnis zwischen Kant und Spinoza hinweisen, der die innovative Rolle Spinozas in der Geschichte der Philosophie in besonderer Weise deutlich machen kann¹. Dabei soll die Aufmerksamkeit auf den Zusammenhang zwischen der Verfassung von Spinozas Attribut Ausdehnung (*extensio*) und der Verfassung von Kants Form der reinen Anschauung gelenkt werden. Dieser Zusammenhang hat m. E. bisher zu wenig Beachtung erfahren, wiewohl er bekannt war. Bereits zu Kants Lebzeiten war es Friedrich Heinrich Jacobi, der in seinem *Spinoza-Büchlein* eine Beziehung zwischen Spi-

* Die Anregung, über dieses Thema nachzudenken, ist entscheidend durch die Gespräche mit Peter Reisinger bestimmt worden; der Aufsatz sei ihm daher, aber vor allem als Zeichen einer viele Jahre währenden persönlichen und philosophischen Freundschaft zugeeignet.

¹ Ich habe die ursprüngliche Form des Vertrags, wie er auf der Tagung *Spinoza im Kontext* gehalten wurde, beibehalten; manche Ausführungen bleiben aus diesem Grund eher thetisch und hinweisend. (Eine ausführlichere Darstellung des spinozischen Neuansatzes unternehme ich in meiner Habilitationsschrift: Gott und Raum. Spinozas neue Konzeption der Ausdehnung und Körperlehre.)

noza und Kant in diesem Punkt hergestellt hatte, indem er Kants Form der Raumschauung in Gebrauch nahm, um Spinozas Begriff vom Unendlichen als einem „Inbegriff endlicher Dinge“ faßlicher zu machen².

In neuerer Zeit haben Julius Ebbinghaus, Heinz Heimsoeth und Heinrich Rombach, in jüngster Zeit aber insbesondere Peter Reisinger auf die systematische Bedeutung der spinozischen Bestimmung der Attribute und vor allem des Attributs *extensio* für die Kantische Transzendentalphilosophie hingewiesen³. Insbesondere dessen These, daß Kant die von Spinoza - im Gegenzug zur aristotelischen Konzeption - entwickelte neue Auffassung des Verhältnisses von Form und Materie, von Bestimmung und Bestimmbarkeit übernommen und transformiert habe, vermag der geltungstheoretischen Arbeit weitere Aufgaben und Perspektiven zu eröffnen⁴.

² Jacobi 1819/1980: IV, 175 ff.; Birgit Sandkaulen (Jena) danke ich für ihren Hinweis auf Jacobi in diesem Zusammenhang.

Auf die Frage, ob die Jacobische Weise der Parallelisierung von Spinoza und Kant berechtigt ist, soll hier nicht eingegangen werden; ebensowenig auf die - aus der Jacobischen Parallelisierung resultierende - Einbeziehung und Verwicklung Kants in den Spinozastreit. (Vgl. für eine erste Übersicht Timm 1974: 454-465; s. auch Wiehl 1992: 23.)

³ Eine besondere Art der 'Vermittlung' unternimmt Rohs, wenn er eine eigenständige philosophische Position aus der Zusammensetzung von Spinoza und Kant zu entwerfen versucht. Dabei übersieht er die erkenntnisphilosophische Unverträglichkeit zwischen Spinoza und Kant völlig und geflissentlich. Angesichts eines Zitats wie des folgenden bleibt wenig zu kommentieren übrig: „Die tiefgehende intuitive Andersartigkeit von Raum und Zeit gegeneinander kann also auf eine Anschauungsform zurückgeführt werden, ohne daß darum die *extensio* selbst im kantischen Sinne 'nur in uns' sein müßte. Sie ist keine Anschauungsform, sondern sollte im Sinn der 'Feldmetaphysik' gedeutet werden" (Rohs 1992: 47).

Dieser falsche Ansatz ist in der Auffassung von Rohs gegründet, Ewigkeit sei bei Spinoza als „notwendig immer existierend“ zu verstehen; Spinoza warnt aber gerade in der Erläuterung zu Definition 8, daß die Ewigkeit nicht durch die Dauer, und sei sie endlos, erklärt werden kann. (Zur Differenz von Ewigkeit und Dauer bzw. Zeit bei Spinoza vgl. auch den Diskussionsbeitrag von Peggy Timmermann im Anschluß an den Beitrag von Rohs 1992: 56.)

⁴ Vgl. dazu insb. Reisinger 1987: 229: „Spinozas Lehre von den Attributen in ihrer Unendlichkeit, Unteilbarkeit und Ewigkeit als Ausdruck des Wesens der Substanz vollzog insofern einen entscheidenden Schritt in der Entaristotelisierung des Denkens: Nicht wird ein zugrundeliegendes Bestimmbares durch Formen von einem

Dabei handelt es sich weniger um einen historischen, als vielmehr um einen systematischen Zusammenhang zwischen Spinoza und Kant, insofern beide Denker Antworten auf das Problem der Geschlossenheit geben: Spinoza auf das Problem der Geschlossenheit des Absoluten und der Geschlossenheit der Attribute, Kant auf das Problem der Geschlossenheit des Wissenssystems und seiner Funktionen.

0. Kants eigener Rückblick auf Spinoza

Kant selbst bringt im *opus postumum* das Verhältnis seiner Transzendentalphilosophie zu Spinozas Metaphysik auf die Formel: „Der transzendente Idealismus ist der Spinozismus in dem Inbegriff seiner eigenen Vorstellungen das Object zu setzen“ (Op. post. 7. Konv.; AA XXI: 64). Dieses Zitat verdeutlicht, daß Kant sein System als eine Umkehrung des spinozischen Systems aufgefaßt hat, insofern diejenigen Bestimmungen, die bei Spinoza Attribute und d.h. Ausdrucksformen der Einen Substanz sind, bei ihm in die Immanenz des Wissens und seiner apriorischen Kompetenzen, an den Ort des transzendenten Subjekts, verlegt werden. Der spinozische Gott wird zum Subjekt, in dessen Subjektivität einbegriffen Spinozas Modi als - im Ausgang von der Empfindung - konstituierte Objekte gesetzt sind⁵.

Ort außerhalb seiner bestimmt, sondern eine unendliche Formenpotentialität wird am Ort dieser Formen 'bestimmt', d. h. aktualisiert, manifestiert. Materialisieren ist nicht Formieren eines anderen, sondern Ausdrücken, Zeigen einer Potentialität, einer Latenz.“ (Dabei ist zur Vermeidung von Mißverständnissen zu beachten, daß die Reisingersche Terminologie von Latenz und Potentialität - trotz gleichlautender Formulierung - von der aristotelischen Konzeption von Dynamis und Energeia unterschieden werden muß.)

Reisinger nimmt die Kantischen Bestimmungen aus dem Amphiboliekapitel der KrV auf, um den Unterschied zwischen Kant und der aristotelisch bestimmten Ontologie zu markieren. Dabei ist zu bedenken, daß durch die Umkehrung des Verhältnisses von Form und Materie auch die Verfassung der Form sich gewandelt hat, die nun einerseits als Bestimmbarkeit durch die Affektionen und andererseits als deren Bestimmung auftritt. (S.u. insb. die Zwischenbemerkung.)

⁵ Kant *opus postumum*: AA XXI: 99: „Der Geist des Menschen ist Spinozens Gott (was das Formale aller Sinngegenstände betrifft) [...]“.

Anschauung und Verstand werden zu transzendentalen Kompetenzen, die das 'Erbe' der spinozischen Attribute antreten.

Kants Einschätzung, sein transzendentaler Idealismus sei eine 'Umkehrung' des Spinozismus, stellt eine systematisch zutreffende und philosophiehistorisch äußerst erhellende Selbsteinschätzung dar. Sie markiert einerseits den *definitiven Unterschied* zwischen Spinozas metaphysischer und Kants nicht-metaphysischer, transzendentaler Begriffs- und Systemform, zeigt aber andererseits, daß Kant trotz der differenten Systemform *strukturelle Übereinstimmungen* zwischen Spinozas Konzeption und seinem eigenen System diagnostiziert. Vom Unterschied zwischen beiden Systemen sei zunächst abgesehen. Für die hier interessierenden Zusammenhänge ist von Bedeutung, daß Kant die aus der Bestimmtheit des Raumes (und der Zeit) folgende Notwendigkeit der Existenz, die Spinozas Attributen als Ausdrucksformen Gottes zukommt, erkennt: „Wenn Raum und Zeit außer dem Gedanken objecte oder ihre Eigenschaften wären, so wären sie entia neccessaria oder Eigenschaften derselben; denn ihr Begriff ist schon ein seyn, welches den Grund der Möglichkeit der Dinge enthält" (AA XVIII: 346 f.; Refl. 5761. Hervorhebungen vom Verf.).

Ist der Begriff des als Objekt gefaßten Raumes gegeben, dann ist das Sein mitgesetzt. Die Essenz des Raumes schließt, so mag man im Vorgriff auf Spinozas Terminologie ergänzen, die Existenz des Raumes ein. Kants erkenntnisphilosophische Kritik an der aus seiner Sicht irrthümlichen Objektivität des Raumes hindert ihn nicht, der Schlüssigkeit der spinozischen Argumentation - im Rahmen ihrer eigenen Voraussetzungen - gerecht zu werden, wie dies auch eine bekannte Stelle aus der *Kritik der praktischen Vernunft* zeigt⁶. Diese

⁶ „Daher, wenn man jene Idealität der Zeit und Raums nicht annimmt, nur allein der Spinozismus übrig bleibt, in welchem Raum und Zeit wesentliche Bestimmungen des Urwesens selbst sind, die von ihm abhängigen Dinge aber (also auch wir selbst) nicht Substanzen, sondern bloß ihm inhärende Acciden/en sind [...] Daher schließt der Spinozismus unerachtet der Ungereimtheit seiner Grundidee doch weit bündiger, als es nach der Schöpfungstheorie geschehen kann, wenn die für Substanzen angenommene und an sich in der Zeit existierende Wesen als Wirkungen einer obersten Ursache und doch nicht zugleich zu ihm und seiner Handlung gehörig, sondern für sich als Substanzen angesehen werden." (AA Y 101 f.; auf die Frage,

Spur, die durch Kants Diagnose vorgezeichnet wird, soll in den folgenden Überlegungen - fokussiert auf Spinozas Attribut Ausdehnung - etwas genauer verfolgt werden⁷.

Aufgrund dieser thematischen Beschränkung ergibt sich für den Zusammenhang zwischen dem spinozischen Attribut *Ausdehnung* und der Kantischen Anschauungsform *Raum* folgende These: Spinoza faßt als Verhältnis von Ausdehnung und Körper auf, was von Kant als Verhältnis zwischen der Anschauungsform des Raumes und deren Affektionen gedacht wird. So wie bei Spinoza die Ausdehnung als gegenüber den Modi vorgängig (*prior*) aufgefaßt wird, so daß die Struktur der Ausdehnung durch die Modi auf eine gewisse und bestimmte Weise (*certo et determinato modo*) ausgedrückt wird, so wird bei Kant der Raum (als Form der reinen Anschauung) als Form und Bestimmbarkeit vorgängig gegenüber den Affektionen - als der Materie und Bestimmung eben dieser Form - gedacht.

Meine Überlegungen habe ich in vier Abschnitte gegliedert: Im ersten Abschnitt wird ein knapper Aufriß von Spinozas System - fokussiert auf den Status der Ausdehnung und deren Qualifikation als Attribut - gegeben. Im zweiten Abschnitt wird die Verfaßtheit der Ausdehnung verdeutlicht. Im dritten Abschnitt soll der Körper als Ausdruck der Ausdehnung vorgestellt und - in Form einer Zwischenbemerkung - Spinozas Konzeption der formalen Wesenheiten (*essentiae formales*) als 'Latenzen' angedeutet werden. Im vierten und abschließenden Abschnitt wird anhand einer Parallelisierung von Spinozas Bestimmungen der Ausdehnung und Kants Raumargumenten ausgeführt, inwiefern Kants Anschauungsform *Raum* als Erbe der

welche inhaltlichen Bestimmungen Kant unter dem Begriff *Spinozismus* faßt, soll hier nicht eingegangen werden.)

⁷ Die Kantische Anschauungsform der Zeit, die bei Spinoza nicht als Attribut auftritt *und auch nicht auftreten kann*, bleibt bei der hier interessierenden Strukturanalyse ausgeblendet.

Ebensowenig soll auf die Verfassung des Attributs Denken eingegangen werden. Angemerkt sei jedoch, daß die Verfassung der *cogitatio* nicht in Parallele zur Verfassung der *extensio* gedacht werden darf, wie dies vielfach geschieht, so als sei die Verfassung der *cogitatio* einfach nach der Verfassung der *extensio* modelliert. (Als Beispiel für eine solche Form der m. E. nicht zutreffenden Kritik an Spinoza vgl. Heimsoeth 1990: 105.)

spinozischen Bestimmung des Attributs *Ausdehnung* verstanden werden kann.

1. Spinozas System im Aufriß: Die Ausdehnung als Attribut

Formal kann die Konzeption Spinozas auf folgende Weise umrissen werden: Spinoza konzipiert die Welt als Verhältnis Gottes, der Einen Substanz, die in-sich ist, zu den ihr inhärierenden Modi, die insofern in Gott als in-anderem sind. Allerdings werden diese Modifikationen der Substanz auf unendlich-verschiedene Weise ausgedrückt. Die Formen des Ausdrucks sind die Attribute, die das Wesen der Substanz offenlegen [*explicare*]. So sind uns Ideen und Körper als verschiedene irreduzible Darstellungen der Attribute Denken und Ausdehnung gegeben, wiewohl sie an sich dieselbe Sache sind (E 2P7S).

Damit ergibt sich die Schwierigkeit, wie die Einheit der Attribute, deren Ideen absolut gebildet sind und die daher durch sich begriffen werden, zu denken ist. Keinesfalls auf die Weise, daß durch die Attribute die Substanz bestimmt wird. Denn in diesem Fall wäre die Substanz als 'von-deren-Bestimmung' und damit als Instanz der Attribute gedacht. Dies ist nicht möglich⁸. Es bleibt also nur die Möglichkeit - und dies kann hier nur als These formuliert werden - die Attribute als Ausdrucksformen der Substanz zu denken.

Die Attribute sind als absolute Geschlossenheiten zu denken, die das Wesen der Substanz explizieren, indem sie jeweils als absolute Qualitäten ewige und unendliche Wesenheit ausdrücken. Als absolute Geschlossenheiten sind die Attribute selbst seinslos; sie sind Erscheinungen, Reflexionen der Substanz, die gegeneinander entpositionalisiert sind⁹. (Damit wird das Verhältnis von Einheit und absolutem Unterschied als das Verhältnis von Substanz und den Attribu-

⁸ Vgl. dazu Cramer 1966: 30-34.

⁹ S. dazu auch Rombach 1981: II 63 & 65: „Mit dem Attribut erscheint zum erstenmal der Begriff der 'Erscheinung' so in der neueren Philosophie, wie er dann als Problemtitle von Kant aufgegriffen und gemeint wird“.

ten gesetzt, ohne daß bei Spinoza der Unterschied aus der Einheit entwickelt oder abgeleitet wäre oder werden könnte¹⁰.)

Damit ist das Verhältnis der Substanz zu ihren Attributen angedeutet. Damit ist aber noch nicht geklärt, von welcher qualitativen Bestimmtheit die Attribute sind. Um also die uns empirisch bekannten Bestimmtheiten der Dinge im Hinblick auf ihre Qualifikation als substantielle Bestimmtheiten durchmustern zu können, bedarf es eines Verfahrens. Dieses Verfahren muß von unserer Begriffsbildung ausgehen. Im *Tractatus de intellectus emendatione* findet sich - im Kontext einer Darstellung der Eigenschaften des Verstandes (*proprietas intellectus*) - unter den Ziffer 2 und 3 die für unseren Zusammenhang relevante Vorschrift: „2. Der Verstand perzipiert etliches, sei es daß er die Ideen absolut bildet, sei es daß er sie aus anderen bildet. So bildet er die Idee der Quantität absolut, und achtet dazu nicht auf andere Denkkakte, die Ideen der Bewegung aber bildet er nicht, wenn er nicht auf die Idee der Quantität achtet. 3. Die Ideen, die der Verstand absolut bildet, drücken Unendlichkeit aus; die bestimmten (begrenzten) Ideen aber bildet der Verstand aus anderen (sc. Ideen)¹¹“.

Es kommen als Kandidaten für Attribute also diejenigen Dinge in Frage, deren Ideen absolut gebildet werden. Denn diese Ideen können keine Modi meinen, da Modi immer auch noch durch andere Ideen begriffen werden. Die absolut gebildeten Ideen hingegen repräsentieren Dinge, die nur durch sich begriffen werden können.

Die absolute Bildung einer Idee bedeutet, daß dann, wenn diese Idee vom Verstand gebildet wird, keine weitere Idee als Negation dieser Idee gebildet werden kann. Denn in einem solchen Fall wäre die

¹⁰ Vgl. dazu Reisinger 1987: 240, der zu Recht darauf hinweist, daß Kritik an Spinoza im Hinblick auf die Unabgeleitetheit des Unterschieds bedeutet, daß eine Autogenese des Absoluten wie bei Hegel bzw. eine Genese aus dem Absoluten gedacht werden muß, so wie sie (in gänzlich anderer Weise als bei Hegel) von Wolfgang Cramer unternommen wurde.

¹¹ „I. Quod quaedam percipiat, sive quasdam format ideas absolutè, quasdam ex aliis. Nempe quantitatis ideam format absolutè, nec ad alias attendit cogitationes, motus vero ideas non, nisi attendendo ad ideam quantitatis. III. Quas absolutè format, infinitam exprimunt; at determinatas ex aliis format“ (SO 2: 38-39).

Idee nicht absolut gebildet, sondern auf eine andere Idee bezogen, die sie negieren würde. Es ist also nicht nur so, daß die Ideen der Attribute maximale Bestimmungen sind, sondern vor allem, daß sie prinzipiell auf keine anderen Ideen beziehbare Ideen sind¹². Nur ihre Existenz kann gedacht werden, nicht ihre Nicht-Existenz. Insofern drücken die absolut gebildeten Ideen Unendlichkeit und d.i. Geschlossenheit aus¹³. (In diesem Sinn faßt Spinoza in seinem *Brief über das Unendliche* den Begriff der Substanz auf. Der Begriff der Substanz selbst wird aufgehoben und zerstört, wenn die Substanz nicht als unendlich gedacht wird¹⁴.)

Da die Ausgedehntheit also eine Idee, eine Vorstellung ist, die *weder mit Rückgriff auf* andere Ideen *noch* als Idee eines Nichtseienden gebildet werden kann, kommt diese Qualifikation der Ausgedehntheit einer Sache zu, die von Spinoza als Attribut der Substanz aufgewiesen wird.

2. Die Ausdrucksnatur der Ausdehnung und die sich daraus ergebende Verfassung der Ausdehnung

Die Attribute drücken also jeweils ein Wesen aus, das die Unendlichkeit und Geschlossenheit der Substanz auf eine je bestimmte Weise darstellen. Diese Konzeption der Geschlossenheit und des Ausdrucks hat Konsequenzen für die Binnenverhältnisse der Attribute. Diese Konsequenzen seien nun im Hinblick auf die Qualifikation des Ausgedehntseins genauer ausgeführt. Zu diesem Zweck seien diese Aspekte, die nicht voneinander abzutrennen sind, um der besseren

¹² Vgl. dazu auch Schutt 1981: 38.

¹³ Vgl. mit Bezug auf Kant die Argumentation von Ebbinghaus 1990: 126: „Der Raum kann nicht anders als im Verhältnis der Unmöglichkeit seines Nichtseins vorgestellt werden.“ (Vgl. dazu aber auch ein unveröffentlichtes Manuskript von Peter Reisinger zu Spinoza, in dem es heißt: „So ist die Präsenz des Ausgedehntseins unendlich, d.h. es kann sie nicht nichtgeben; ein Aufhören ist immer nur im schon umfassenden Präsenten möglich“.)

¹⁴ „*Aeternitatem verò, & Substantiam, quandoquidem non nisi infinitae concipi possunt, nihil eorum pati posse; nisi simul eorum conceptum destruamus*“ (SO 4: 55).

Übersicht willen auseinandergelegt. Die Ausdehnung muß die Selbigekeit von Existenz und Essenz ausdrücken, sie muß unendlich und ewig, sie muß unteilbar sein.

a) Die Ausdehnung muß die Selbigekeit der Essenz und Existenz Gottes an sich ausdrücken. Die Essenz des Attributs Ausdehnung ist dessen spezifische Qualität Ausgedehntheit; diese Qualität wird nun als in jeder Einschränkung existierend gesetzt. Die Essenz des Attributs kann nur als Singularität auftreten. Die Essenz der Ausdehnung ist zugleich die Realisierung der Essenz und insofern Existenz.

Die absolute Bejahung (*absoluta affirmatio* E 1P8S1) der Existenz, die das Attribut Ausdehnung ausdrückt, besteht also darin, daß die Wesensbestimmung, die Essenz, die Ausgedehntheit keinerlei Aufhebung der Ausgedehntheit einschließt. Durch Rückgriff auf einen Gedankengang von Wolfgang Cramer kann dieser Punkt noch deutlicher werden: Parallelisiert man Essenz und Ordnung sowie Existenz und Geordnetes, dann ergibt sich für die Verfassung des Raumes der folgende Zusammenhang: „Im Geordneten ist Ordnung, in ihm ist Ordnung gegenwärtig. Unter keinen Umständen ist es von der Ordnung trennbar. Die Ordnung ist also nicht anwendbar, sondern die einzig mögliche Anwendung“ (Cramer 1939: 363).

b) Unendlichkeit heißt Geschlossenheit: Als Geschlossenheiten kann es zu den Attributen kein Außen, keinen Beobachter außerhalb ihrer geben. Jedes Attribut ist, da es selbst keine Grenze hat, absolute Affirmation der Existenz. Das bedeutet, seine Qualität - nehmen wir für unseren Fall die Qualität der Ausgedehntheit, des Ausgedehntseins - ist immer präsent. In jedem Teil der Ausdehnung präsentiert sich die Bestimmung Ausdehnung als unendlich¹⁵.

c) In Beziehung auf die Qualität des Ausgedehntseins heißt das, daß kein Teil der Ausdehnung vom Rest der Ausdehnung real abgetrennt werden kann. Denn reale Teile wären von den sie umgebenden Teilen wegzudenken; sie wären eine teilweise Negation der Ausdehnung. Die Ausdehnung ist unteilbar dergestalt, daß erst im Verhältnis zu ihr von Teilen gesprochen werden kann

¹⁵ Vgl. dazu auch Kant: *opus postumum* (AA XXII: 526): „Die Gegenwart (*praesentia*) Eines Gegenstandes im Raum ist im Begriffe vom Raum zugleich Allgegenwart (*omnipraesentia*) d.i. durchgängig bestimmt und es ist nur Ein Raum und Eine Zeit“.

Um die Vorstellung einer realen Abtrennung als von uns eingebil­dete bloß möglich, als 'imaginative' Abtrennung aufzuzeigen, fordert uns Spinoza zu folgendem Gedankenexperiment auf, das sich in der *Kurzen Abhandlung von Gott, dem Menschen und seinem Glück* findet (SO 1: 25): Stellen wir uns einen Teil der Ausdehnung abgetrennt vom Rest der Ausdehnung vor. Dann erhebt sich die Frage, was liegt zwischen dem abgetrennten Teil und dem Rest. Nach Spinoza gibt es darauf drei mögliche Antworten: Entweder 1. Leeres oder 2. Ein Körper oder 3. Selbst wieder Ausdehnung.

Ad 1. Die Antwort „das Leere“ wird mit dem Argument abgelehnt, daß das Nichts keine Eigenschaft hat. Im Fall des Zwischen-Seins zwischen dem abgetrennten Teil und dem Rest der Ausdehnung müßte es dimensioniert, zumindest aber in irgendeiner Weise positiv bestimmt sein. Es müßte ihm also eine Eigenschaft zukommen, die dem Nichts, der Leere, keinesfalls zukommen kann.

Ad 2. Ein Körper kann nicht zwischen dem abgetrennten Teil der Ausdehnung und dem Rest der Ausdehnung liegen, weil dieser Körper als Modus dann vor der den Modus erst ermöglichenden Ausdehnung gedacht werden müßte. In diesem Fall aber gäbe es einen Modus, den es nicht geben kann (*want dan wasser wyze, die er niet kan zyn*, SO 1: 25).

Ad 3. Also bleibt nur der dritte Fall. Zwischen dem abgetrennten Teil und dem Rest der Ausdehnung kann wiederum nur Ausdehnung sein. Jeder möglichen Teilung und damit jedem Teil der Ausdehnung geht die unteilbare Ausdehnung zur Gänze vorher (*de uytgebreidheidgeheel*, SO 1: 25).

3. Der Körper als Modus und als Ausdruck des Ausdrucks

Die Körper - wie Tische, Bänke, unsere Körper usw. - werden daher als Modifikationen, als Affektionen der unteilbaren Ausdehnung verstanden. Die Körper sind - wie Spinozas Standardformulierung dafür lautet - ein *gewisser und bestimmter* Ausdruck der Ausdehnung. Sie drücken damit die Ausdrucksnatur der Ausdehnung selbst nochmals aus. Die Grenzen der Körper sind Einteilungen, Einschränkun-

gen innerhalb der Ausdehnung. Eine solche Teilung, durch die es nicht zu Unstetigkeiten an den Trennungsflächen der Körper kommt, nennt Spinoza modale Teilung. Durch eine solche modale Teilung wird die Stetigkeit, die Kontinuität der Ausdehnung, nicht aufgehoben.

Durch die Unterscheidung von realer und modaler Teilung entgeht Spinoza der Vorstellung, die Ausdehnung könne aus Bestandteilen wie aus Elementen aufgebaut sein. In diesem Sinn ist auch Spinozas Andeutung am Ende des Scholiums zum 15. Lehrsatz des ersten Teils der *Ethik* aufzufassen, daß die Ausdehnung als teilbar angenommen werden kann, solange man nur ihre Ewigkeit und Unendlichkeit zugibt; *tametsi divisibilis supponatur, dummodò aeterna, & infinita concedatur* (SO 2: 60). Denn die modale Teilung kann als Form der Teilbarkeit angenommen werden, ohne daß damit die Kontinuität und die unendliche Präsentation der Ausdehnungsqualität aufgehoben wird.

Körper sind aus diesem Grund in der spinozischen Theorie keine beharrlichen Materien, die von ihrer Umgebung, ihrem Kontext, real unterschieden sind, sondern Fluktuationen der Ausdehnung - wenn dieser unspinozische Term hier erlaubt ist. Was beharrt, ist - im Fall eines bewegten Körpers - die sich durch die Ausdehnung fortpflanzende 'Form'. Zur Veranschaulichung dieses modalen Verhältnisses von Ausdehnung und Körper kann man an eine Wasseroberfläche denken, die gekräuselt, die modifiziert wird. Die Wasserwellen, die sich auf dieser Wasseroberfläche bewegen, die sich durch sie hindurch bewegen, stellen dabei die Körper dar, die als Ausdruck der Wasseroberfläche, aber nicht real, nicht substantiell, sondern nur modal von der Wasseroberfläche verschieden sind¹⁶.

Wobei hier ausdrücklich im Anschluß an Spinozas Abwehr des Leeren, des 'Vakuums' im naturphilosophischen Sinn zu betonen ist, daß die Ausdehnung als Etwas, als erfüllte Ausdehnung, gedacht werden muß. Sie ist eine körperliche Substanz (*substantia corporea*) und insofern eine unteilbare Materie. Spinoza selbst sagt im 15. Lehrsatz

¹⁶ Diese Veranschaulichung findet sich bereits bei Hönigswald 1928/1971: 104: „Man hat die Modi, nicht zu Unrecht, mit den Wellen auf dem Ozean der Substanz verglichen“.

des ersten Teils der *Ethik* von der Ausdehnung bzw. von der Materie, daß sie „überall die gleiche ist und daß sich Teile in ihr nur insofern unterscheiden lassen, als man die Materie auf verschiedene Weise affiziert denkt, woher sich dann ihre Teile nur auf modale, nicht aber auf reale Weise unterscheiden lassen. Beispielsweise denkt man das Wasser, sofern es Wasser ist, als teilbar, und seine Teile als voneinander trennbar, nicht aber, sofern es körperliche Substanz ist: Insofern ist es nämlich weder trennbar, noch teilbar. Ferner: Wasser als Wasser entsteht und vergeht; als Substanz dagegen entsteht es weder, noch vergeht es“¹⁷.

Zwischenbemerkung: Die Latenz der Wesenheiten und der Gegensatz zur aristotelisch-scholastischen Konzeption.

Das Wesen (*essentiae formales*) der Körper, die sich als modale Unterschiede der Ausdehnung im Fall ihrer aktualen Existenz zeigen, ist im Fall ihrer Nicht-Existenz nur im Attribut *extensio* enthalten (E 2P8S). Wird die Ausdehnung durch einen aktual-existierenden Körper affiziert, dann tritt die Wesenheit aus der Latenz des Attributs heraus. Sie ist dann als Körper realisiert, durch den die Ausdehnung auf eine bestimmte Weise ausgedrückt wird. Es handelt sich dabei um keinen Prozeß der Verwirklichung, des Realwerdens der Potenz im Prozeß, sondern dieselbe Wesenheit, die latent in den Attributen enthalten ist, erscheint als aktual-existierende Wesenheit und insofern als endlicher Modus.

Hierin scheint mir - im Anschluß an die These von Reisinger - ein bedeutsamer Unterschied zur aristotelischen Konzeption zu liegen. Bei Spinoza wird das Prinzip, in unserem Fall die Ausdehnung, weiter bestimmt, an ihm selbst durch Präsentation ausgedrückt. Im Gegensatz dazu stellt bei Aristoteles die Form immer ein zweites Prinzip im Verhältnis zur Materie dar, auch wenn beide Prinzipien nicht voneinander ablösbar sind. Die Formen formieren ein anderes

¹⁷ „*Praecipuè si ad hoc etiam attendatur, quòd materia ubique eadem est, nec partes in eadem distinguuntur, nisi quatenus materiam diversimodè affectam esse concipimus, unde ejus partes modaliter tantùm distinguuntur, non autem realiter. Ex. gr. aquam, quatenus aqua est, dividi concipimus, ejusque partes ab invicem separari; at non, quatenus substantia est corporea; eatenus enim neque separatur, neque dividitur. Porro aqua, quatenus aqua, generatur, & corrumpitur; at, quatenus substantia, nec generatur, nec corrumpitur*“ (SO 2: 59-60).

Prinzip, ein anderes Moment, während bei Spinoza dasselbe Prinzip auf eine bestimmte Weise ausgedrückt wird. (Diese Gegenüberstellung zweier Grundformen des Denkens versteht sich als ein der weiteren Untersuchung aufgegebenen Diskussionsvorschlag¹⁸.)

4. Kants Form der Anschauung als 'Erbe' der spinozischen Bestimmung des Attributs Ausdehnung

Bei Spinoza ist, so ist unsere Darstellung zusammenzufassen, die Ausdehnung nur für den Intellekt erfaßbar, sie ist modifizierbar, affizierbar, sie ist einzig und unteilbar, sie ist unendlich. Blickt man von dieser spinozischen Bestimmung aus auf Kants Bestimmung der reinen Form der Anschauung, in unserem speziellen Fall auf die Bestimmungen des Raumes, dann fallen Übereinstimmungen sogleich ins Auge.

Ein etwas längeres Zitat aus der transzendentalen Ästhetik der *Kritik der reinen Vernunft* mag zunächst als Indiz genügen; es findet sich in der zweiten Auflage unter Ziffer 3 der metaphysischen Erörterung des Begriffs vom Raum: „Denn erstlich kann man sich nur einen einigen Raum vorstellen, und wenn man von vielen Räumen redet, so“¹ versteht man darunter nur Theile eines und desselben alleinigen Raumes. Diese Theile können auch nicht vor dem einigen allbefassenden Räume gleichsam als dessen Bestandtheile (daraus seine Zusammensetzung möglich sei) vorhergehen, sondern nur in ihm gedacht werden. Er ist wesentlich einig, das Mannigfaltige in ihm, mithin auch der allgemeine Begriff von Räumen beruht lediglich auf Einschränkungen“ (AA III: 53; B39/A25).

Sehen wir noch genauer zu: Kant hebt in seiner metaphysischen und transzendentalen Erörterung des Begriffs vom Raum einige

¹⁸ Die Frage, inwiefern diese Differenz mit der von Hübener vorgeschlagenen Differenz zwischen Spinoza und der Formmetaphysik übereinkommt bzw. in Zusammenhang steht, muß hier unbeantwortet bleiben. Vgl. dazu Hübener 1985: 102: „Rechnet man jedoch auch die qualitativen Formsubstitute der Mechanistik zum Formellen im weiteren Sinne, ist der Bruch mit der älteren Formmetaphysik, nach der alle Formbestimmtheit auf die Seite seinsverleihender Aktualität gehört, unübersehbar“.

Punkte heraus (a), denen im folgenden die spinozischen Bestimmungen (b) zum Abschluß explizit gegenübergestellt seien:

1a. Der Begriff des Raums ist bei Kant kein empirischer Begriff, der von äußeren Erfahrungen abgezogen sein könnte. Vielmehr sind äußere Erscheinungen erst durch diese gedachte Vorstellung möglich.

1b. Bei Spinoza kann die Ausdehnung nur mittels des Intellekts adäquat, und d.i. als unendlich und unteilbar, aufgefaßt werden. Die imaginative Erfassung der Ausdehnung, die von empirischen Beobachtungen ausgeht, verendlicht deren Wesen.

2a. Der Raum als Form der Anschauung geht den Empfindungen vorher. Er ist affizierbar. Das uns in der Rezeptivität Präsenze und Gegebene erscheint als Affektion der Form der Anschauung.

2b. Die Körper sind Affektionen der Ausdehnung. (Wie das Verhältnis von Affektion und Raum zu denken ist und vor allem ob es mit Spinozas Verhältnis von *corpus* und *extensio* in genauer Parallele steht, sei als offene Frage der weiteren Diskussion überlassen.)

3a. Der Raum wird als wesentlich einig gedacht. Mögliche Grenzsetzungen und damit mögliche Teilräume sind nur als Einschränkungen in ihm vorstellbar. Einschränkung meint, daß die Beziehung des Eingeschränkten zu dem, was durch es eingeschränkt wird, zum Eingeschränkbaren, selbst wieder von der Bestimmtheit des Eingeschränkbaren ist. Mit einer geradezu klassisch zu nennenden Formulierung von Wolfgang Cramer gesagt, die die räumliche Beziehung von der Beziehung zwischen Zahlen präzise unterscheidet: „Die Beziehung zwischen Raumgebilden ist selbst ein Raumgebilde, die Beziehung zwischen Zahlen nicht Zahl“ (Cramer 1954: 171).

Der Raum kann daher auch nicht als aus Teilen zusammengesetzt vorgestellt werden, da in einem solchen Fall die Bestandteile des Raumes dem einigen Raum vorhergehen müßten.

3b. In vergleichbarer Weise wendet sich Spinoza gegen die Vorstellung, daß der Raum aus real verschiedenen Teilen aufgebaut sein könnte. Dies sei genausowenig denkbar, wie daß eine Linie aus real unterschiedenen Punkten aufgebaut sei.

4a. Der Raum wird als unendlich-gegebene Größe vorgestellt; alle Vorstellungen vom Raum sind in ihm enthalten. Die Raumvorstellung ist daher als *Anschauung* in spezifischer Weise von der Verfassung des Begriffs unterschieden.

4b. Die Ausdehnung ist unendlich und weist eine andere qualitative Verfassung als die *cogitatio* auf (vgl. Anm. 7).

An der zuletzt genannten Bestimmung wird der Unterschied beider Denkungsarten deutlich. Die prinzipielle Differenz liegt darin, daß bei Kant die Anschauung ein Vermögen des transzendentalen Subjekts sein *muß*, andernfalls wäre diese Vorstellung des Raumes nicht von strenger Allgemeinheit und Notwendigkeit¹⁹. Notwendigkeit und strikte Allgemeinheit, die Spinoza für seine Zuschreibung der Raumbestimmungen in Anspruch nimmt, sind nämlich gemäß der Kantischen Erkenntnisreflexion nur aus der Immanenz des Wissenssystems garantiert und erklärt.

Für Kant ist daher Spinozas Bestimmung der Ausdehnung als Ausdrucksform Gottes die Übertragung einer denotwendigen Bestimmung auf ein Objekt, das dem wissenden Ich aber nur fremdreferentiell gegeben sein kann. Damit aber würden - so Kants Kritik an der spinozischen Vorgehensweise - die Raum-Bestimmungen nur empirisch und damit gerade nicht notwendig sein. Der Begriff des Raumes mit den ihm notwendigerweise zukommenden Bestimmungen, so wie sie Spinoza anführt, macht also nur als Form der Vorstellung, im besonderen als Form der Anschauung, Sinn. Als Attribut Gottes gefaßt, wie dies bei Spinoza der Fall ist, handelt es sich - nach Kant - um eine metaphysische 'Verkennung' des Sachverhalts.

Dies macht für Kant die unaufhebbare Differenz zu Spinoza aus. Dennoch - trotz dieser differenten System- und Begriffsform - wird die Ausdehnung von Spinoza als eine Geschlossenheit gedacht, die den Affektionen vorhergeht. In diesem Punkt konnte Kant an Spinoza anschließen²⁰.

¹⁹ Dem Raum als reiner Anschauung können gerade die von Kant aufgeführten Bestimmungen nur mit Notwendigkeit zukommen, weil er eine subjektive Form ist. In jedem anderen Fall wäre die Notwendigkeit von der Art der Gegebenheit 'abhängig'; sie wäre damit empirisch und damit relativ (comparativ) notwendig.

Aus diesem *erkenntnisphilosophischen Grund* ist es - hat man den Kantischen Standpunkt erreicht - unsinnig, die beiden Positionen verkoppeln zu wollen. So als könne man, wie Rohs vorschlägt, hinsichtlich der *extensio* Spinozist und hinsichtlich der *cogitatio* und *libertas* Kantianer sein (so Rohs 1992: 48).

²⁰ Weitergehende Parallelen zwischen Kant und Spinoza sollen hier nicht herausgestellt werden. Es ließe sich jedoch an den Unterschied der Dinge (*res*), so wie sie *in-se* sind, und ihren verschiedenen Ausdrücken, so wie sie uns in den Attributen

Bibliographie

Spinoza, Baruch de: *Die Ethik nach geometrischer Methode dargestellt*. Übersetzung, Anmerkung und Register von O. Baensch. Hamburg: Meiner, 1976 (Nachdruck der um eine Einleitung von Rudolf Schottlaender erweiterten Ausgabe von 1955).

Quellen

Descartes, Rene: *Prinzipien der Philosophie*. Übers. u. erl. von A. Buchenau. Hamburg: Meiner, ¹1965.

Jacobi, Friedrich Heinrich: „Über die Lehre des Spinoza, in Briefen an Herrn Moses Mendelssohn". In: *Werke*. Hrsg. von F. Roth u. F. Koppen. Leipzig, 1819. (Nachdruck Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1980. Vierter Band. Erste und zweite Abteilung).

Kant, Immanuel: *Kant's gesammelte Schriften*. Hrsg. von d. Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften. Berlin 1902 ff. (= AA).

Darin:

„Kritik der reinen Vernunft". AA III/IV: 1-252.

„Kritik der praktischen Vernunft". AA V

„Reflexionen ...". AA XVII/XVIII.

„Opus postumum. Konv. 1 u. Konv. 2". AA XXI/XXII.

Literatur

Cramer, Wolfgang: „Die Aporien des Zeno und die Einheit des Raumes". *Blätter für Deutsche Philosophie* 12 (1939): 347-364.

Cramer, Wolfgang: *Die Monade: Das philosophische Problem vom Ursprung*. Stuttgart: Kohlhammer, 1954.

Cramer, Wolfgang: *Spinozas Philosophie des Absoluten*. Frankfurt a. M.: Klostermann, 1966.

Ebbinghaus, Julius: „Kants Lehre von der Anschauung a priori". In: Ders.: *Gesammelte Schriften: Interpretation und Kritik; Schriften zur Theoretischen Philosophie und zur Philosophiegeschichte*. Hrsg. von H. Oberer u. G. Geismann, Bonn: Bouvier, 1990: 121-138.

Heimsoeth, Heinz: „Der Kampf um den Raum in der Metaphysik der Neuzeit". In: Ders.: *Studien zur Philosophie Immanuel Kants*, Bd. 1. Bonn: Bouvier, ²1971: 95-124.

gegeben sind, denken (E 2P7S), deren Verhältnis zur Kantischen Unterscheidung von Ding-an-sich und Erscheinung zu diskutieren wäre. Ebenso an die Verbindung von - Kantisch gesprochen - Erfahrung und notwendiger Verbindung der Wahrnehmungen; auch bei Spinoza ist eine Sache nur dann real, von der Imagination unterschieden, wenn ihre adäquate Verursachung angegeben ist. (Vgl. dazu auch Walther 1992: 136.)

Hönigswald, Richard: „Spinoza. Ein Beitrag zur Frage seiner problemgeschichtlichen Stellung". In: *Texte zur Geschichte des Spinozismus*. Hrsg. von N. Altwicker.

Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1971 (1928): 75-109. Hübener, Wolfgang: „Zu Spinozas Satz 'Omnis determinatio est negatio'". In: Ders.: *Zum Geist der Prämoderne*, Würzburg: Königshausen & Neumann, 1985: 101-104.

Reisinger, Peter: „Modelle des Absoluten". In: *ΩΙΚΕΙΩΣΙΣ.- Festschrift für Robert Spaemann*. Hrsg. von R. Löw, Weinheim: VCH Verlagsgesellschaft, 1987: 225-249.

Rohs, Peter: „Zwischen Spinoza und Kant". In: *Spinoza und der deutsche Idealismus*. Hrsg. von M. Walther, Würzburg: Königshausen & Neumann, 1992: 43-50.

Rombach, Heinrich: *Substanz, System, Struktur: Die Ontologie des Funktionalismus und der philosophische Hintergrund der modernen Wissenschaft*. 2 Bde. Freiburg i. Br.: Alber, ²1981.

Schütt, Hans-Peter: „Zu Henry Mores Widerlegung des Spinozismus". In: *Spinozas Ethik und ihre frühe Wirkung*. Hrsg. von K. Cramer, W G. Jacobs und W Schmidt-Biggemann, Wolfenbüttel: Herzog August Bibliothek, 1981: 19-50.

Timm, Hermann: *Gott und die Freiheit: Studien zur Religionsgeschichte der Goethezeit*. Bd. 1. *Die Spinozarenaissance*. Frankfurt a. M.: Klostermann, 1974.

Walther, Manfred: *Metaphysik als Anti-Theologie: Die Philosophie Spinozas im Zusammenhang der religionsphilosophischen Problematik*. Hamburg: Meiner, 1971.

Wiehl, Reiner: „Von der Teleologie zur Theologie - Sackgasse oder Weg? Zur Auseinandersetzung Kants mit Spinoza". In: *Spinoza und der deutsche Idealismus*. Hrsg. von M. Walther, Würzburg: Königshausen & Neumann, 1992: 15-41.